

**Ritterhaus-Vereinigung  
Uricon-Stäfa**

**Jahresbericht 1969/70**  
mit Abhandlungen

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

**Jahresbericht 1969/70**  
mit Abhandlungen

---

Buchdruckerei Stäfa AG

# Vorstand

## Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Stäfa

## Ehrenmitglieder

Oberst A. W. Gattiker, Höhestasse 97, Zollikon  
Prof. Dr. Hans Georg Wirz, Münstergasse 32, Bern

## Arbeits-Ausschuss

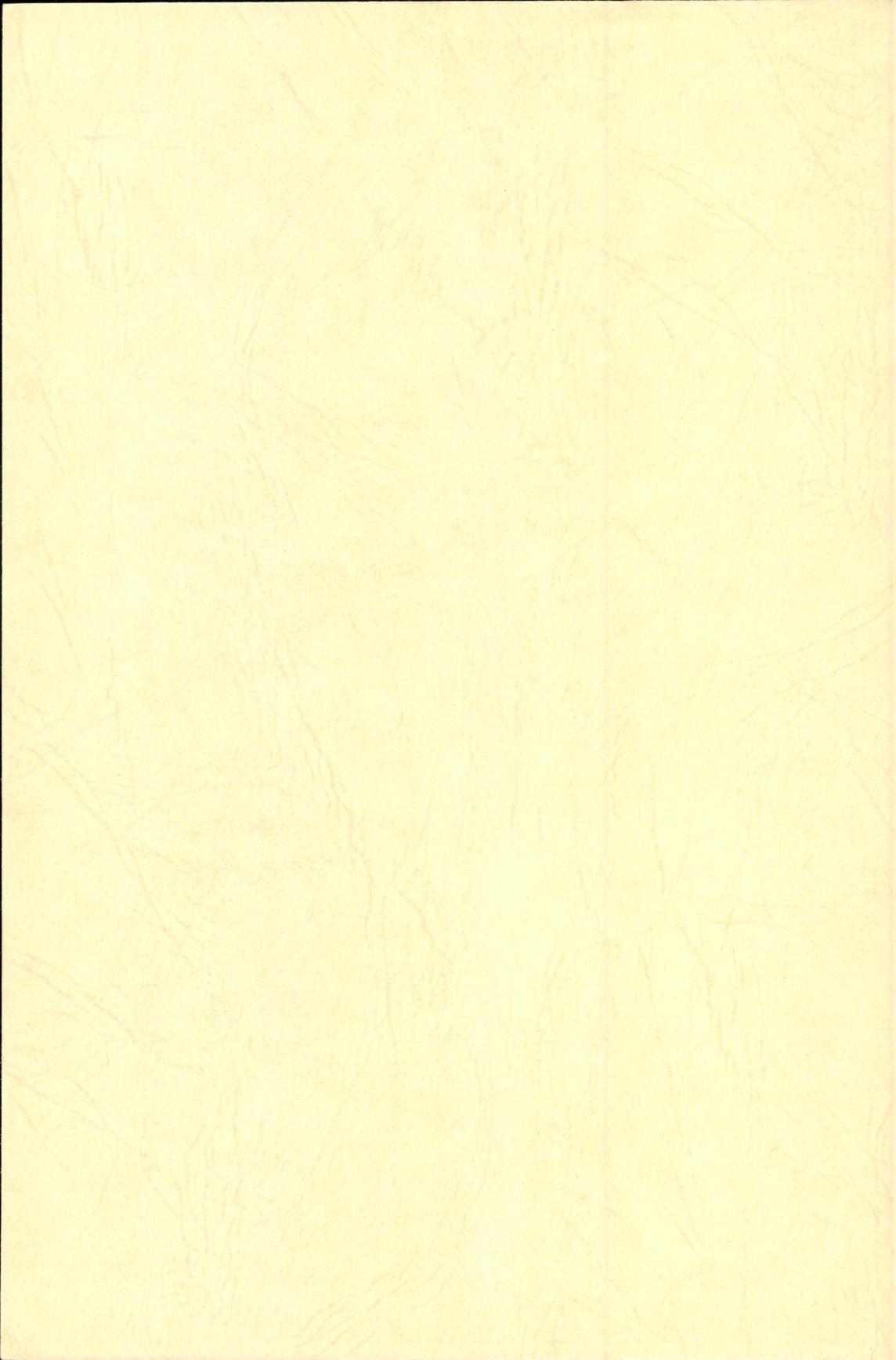
Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Präsident  
Arnold Egli, Sekundarlehrer, Ürikon, Aktuar  
Rudolf Stüchelberger, Primarlehrer, Ürikon, Kustos  
Jakob Hartmann, Verwalter, Glärnischstrasse 26, Stäfa, Kassier  
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon  
Andreas Pflegard, Architekt, Im Gsteig, Ürikon  
Dr. Hans Frey, Verleger, Ürikon

## Weitere Mitglieder des Vorstandes

Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa, Vizepräsident  
Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfleger, Haldenstrasse 1, Uitikon  
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)  
Ernst Portenier, Baumeister, Alt-Kantonsrat, Stäfa  
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)  
Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich  
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes  
am Zürichsee)  
Pfarrer J. U. Hunziker, Milchbuckstrasse 57, Zürich  
Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Ürikon  
Franz Kohlbrenner, Mitglied der Kirchenpflege Neumünster,  
Arosastrasse 3, Zürich  
Edwin Pünter, Alt-Gerichtspräsident, Stäfa  
Dr. med. vet. Felix Pünter, Tierarzt, Dorf, Stäfa  
Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon  
Dr. Heinz Wolfensberger, Redaktor, Stäfa

## Rechnungsrevisoren

Otto Frey-Hulftegger, Direktor, Stäfa  
Hch. Kägi, Sparkassenverwalter, Stäfa



## Tätigkeitsbericht 1969/70

«Ein guter Nachbar und ein treuer Freund sind Goldes wert», sagt ein alter Spruch; von beiden können wir berichten:

Schon bei der Gründung hatte die Ritterhaus-Vereinigung durch den Erwerb von Ritterhaus und Kapelle die Politische Gemeinde Stäfa als Nachbarn gewonnen und unter Gemeindepräsident Edwin Pünter die grosszügigste Förderung erfahren. Letztes Jahr nun, am 28. November, stimmte die Gemeindeversammlung auf Antrag des Gemeinderates dem Ankauf der Liegenschaft Michel (Mieter: Carrosseriewerk Renggli) mit Schiffsteg und Haabe zu. Die vorausgehenden Verhandlungen mit dem Besitzer hatte Gemeindepräsident Fritz Gohl zumeist persönlich geführt und nicht geruht, bis sie erfolgreich abgeschlossen waren. Wir freuen uns über die stark erweiterte Nachbarschaft der Politischen Gemeinde und glauben, dass sich dadurch erfreuliche Aussichten zur Zusammenarbeit zu Nutz und Frommen unserer Bevölkerung eröffnen. Dass dieser Ankauf mit dem Segen des damaligen Finanzvorstandes und jetzigen Gemeindepräsidenten, Dr. Hans Aeppli, erfolgte, erfüllt uns mit besonderer Genugtuung und Zuversicht.

Soviel zum guten Nachbarn, nun zum treuen Freund:

Derselbe wohnt in der nunmehrigen Enklave zwischen Gemeindebesitz, Burgstall und See.

An der letzten Vorstandssitzung eröffnete uns Herr Fritz Staub-Hager, Mitglied des Arbeitsausschusses der Ritterhaus-Vereinigung, dass er und seine Gattin ihre Liegenschaft «Blumenhalde» testamentarisch unserer Vereinigung zuzuwenden gedenken. Dies hochherzige Vermächtnis möchten wir auch an dieser Stelle herzlich verdanken. Es erfolgt wohl nicht zuletzt im Gedenken an Kantonsrat Fritz Staub, Vater, der aus dem Hirzel zugewandert, mit Leib und Seele Üriker wurde und seiner Wahlheimat u. a. einige Jahre als Präsident der damaligen Zivilgemeinde diente und bei der Gründung des Schützenvereins und des Ortsvereins Ürikon massgeblich beteiligt war.

Langsam, aber sicher, setzen sich die Ritterhäuser ins Zentrum des Üriker Dorfbewusstseins:

- Die erste moderne Üriker Fahne, 1959 für das Schulhaus Moritzberg geschaffen, übernahm das Wappen der ehemaligen Burgherren und der späteren Einsiedler Ammänner, welche im Burgstall sassen;
- der erste Üriker Postwerbbestempel, 1965 von unserem Kustos entworfen, zeigt die Ritterhausgruppe;
- und letztes Jahr, am 24. November 1969, beschloss der Gemeinderat Stäfa, die neu ausgebaute Strassenverbindung Ürikon-Oberland von der Seestrasse bis zur Gemeindegrenze durchgehend «Ritterhausstrasse» zu taufen, ein Vorschlag, der auch an der ersten «Üriker Dorfstubete» im Herbst letzten Jahres gefallen war. Die Zustimmung des Kant. Tiefbauamtes ist mittlerweile eingetroffen.
- Grosser Beliebtheit bei ansässigen und ausgewanderten Ürikern erfreut sich der Ritterhauskeller für Klausfeiern, Klassenabschiede, Zunft-Bott usw. Er dürfte auch dem Schützenverein Ürikon bei seinem 50-Jahr-Jubiläum gute Dienste leisten.

«Der Zahn der Zeit, der alles heilt, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen», heisst eine berühmte Stilblüte. Sie sei der Benzin-Tanksäule chem. Bienz gewidmet, welche vergangenes Jahr endlich und endgültig abgebrochen wurde. Sieben Jahre lang haben wir daran «genagt», seit 1963 verunzierte sie nicht nur unseren Vorplatz zum Burgstall, sondern auch unsere Jahresberichte; wie oft wünschte man sich aus unserer im Detail so rechtsbewussten Zeit in die gute alte Zeit der «Chnaben» zurück (siehe Stäfner Chronik II, S. 463), welche als Nachtbuben dem hässlichen und zwecklosen Überständler ein rasches Ende bereitet haben würden. Nun, sie ist gefallen, und über die Wunde ist Gras gewachsen. Dem Kantonalen Tiefbauamt gilt unser herzlicher Dank!

Zwar sind wir eine historische Vereinigung, trotzdem war der Arbeitsausschuss dieses Jahr aufgerufen, seine Fähigkeiten als Seher und Planer in die Zukunft zu entwickeln:

Nachdem Kanton und Gemeinde mit kräftiger Mitwirkung unsererseits die Zufahrts- und Parkplatzprobleme beim Burgstall gelöst hatten und die entsprechenden Arbeiten dem Ende entgegengingen, musste die seit Jahren anstehende Umgebungsgestaltung endlich entschieden werden. Die Ergebnisse eines Projektierungsauftrages an einen Gartengestalter führten zur Einsicht, dass als Gegengewicht zu den mächtigen Baukörpern nur Bäume, z.T. grosse Bäume, in Frage kamen. Aus dem Gartenbauproblem

wurde gewissermassen ein architektonisches Problem mit Elementen, welche ein halbes Jahrhundert lang wachsen. Insofern eine Situation des Jahres 2020 jetzt zu beurteilen und darnach zu entscheiden war, ist es natürlich, dass die Meinungen anfänglich extrem verschieden waren. Dass sich im Arbeitsausschuss passionierte Baumfreunde befinden, machte die Sache nicht leichter. Architekt Albert Kölla setzte – vorerst auf dem Papier – geduldig Bäume, riss sie aus, tauschte sie gegen andere, versetzte sie wieder, bis jedes Ausschussmitglied mit den verschiedenartigen Aspekten des Problems vertraut war und einsehen musste, dass jede Konzeption, auch seine eigene, unübersehbare Nachteile aufwies. So gelang es schliesslich, alle zu einem einstimmig gefassten Beschluss zu bringen, was wir begreiflicherweise als günstiges Omen für das Urteil von A.D. 2020 werten.

Im Burgstall galt es im abgelaufenen Jahr verschiedene Miet- und Mieterprobleme zu besprechen und zu lösen. Im Hausteil ehem. Fehr war auf 1. Oktober 1969 Frau Katharina Eggenberger eingezogen, wohl die älteste Ürikerin; nach einigen Monaten fand sie jedoch einen Platz im Altersheim und gab die Wohnung auf. Unser Kustos, Rudolf Stückelberger, seit einem Jahr auf der Haus- bzw. Wohnungssuche, gelangte nun mit der dringenden Anfrage an den Arbeitsausschuss, ob nicht im Zusammenhang mit der freierwerbenden Wohnung eine Lösung für ihn und seine Familie gefunden werden könnte. Architekt Andreas Pflughard untersuchte die Ausbaumöglichkeiten der Wohnung Diener, in der Meinung, dem Ehepaar Diener die kleinere, aber sonnige und ruhige Wohnung Eggenberger anzubieten, während ihre Wohnung für Familie Stückelberger eingerichtet würde. Die Besichtigungsmöglichkeit der Ammännerstube hätten sie als Servitut auf sich zu nehmen. Selbst grössere Investitionen liessen sich dabei rechtfertigen, da diese Wohnung von einer Aussenrenovierung des Burgstalles nicht berührt würde. Über die schliessliche Lösung wird im nächsten Jahresbericht zu lesen sein.

Mussten wir im letzten Jahresbericht von altbewährten Freunden Abschied nehmen, so haben wir diesmal die Freude, gleich drei neue Vorstandsmitglieder aus der jüngeren Generation vorzustellen:

Dr. med. vet. Felix Pünter (1933), aus altem Stäfner Geschlecht (Stäfner Chronik I, S. 414). Sein Onkel, alt Gerichtspräsident Edwin Pünter, war bei der Gründung der Ritterhaus-Vereinigung als Gemeindepräsident von Stäfa massgeblich beteiligt.

Dr. phil. Heinz Wolfensberger (1937), Redaktor an der «Zürichsee-Zeitung», dessen Dissertation über «Stand und Tendenzen im aktuellen Züritütsch von Stäfa» seine Heimatverbundenheit wissenschaftlich zweifelsfrei belegt.

Jakob Hartmann (1938), Verwalter des Landwirtschaftlichen Vereins Stäfa, mit Stäfa schon durch seinen Besuch der hiesigen kaufmännischen Berufsschule verbunden.

Damit hat unser Vorstand den Anschluss an die Zukunft wohl endgültig gefunden.

Zu den Abhandlungen: Im vergangenen Jahr hatten Stäfa und Ürikon die Ehre, durch die Kant. Denkmalpflege (Dr. Walter Drack) unter deren Gesichtspunkten inventarisiert zu werden. Es ist unglaublich, was das geschulte Auge von Herrn Ad. Haederli durch spätere Zutaten, Verputz usw. hindurch alles entdeckte. Assiiert wurde er von Kustos Rudolf Stückelberger. Natürlich hätte dies einen sinnvollen Anhang und Abschluss zur Stäfner Chronik ergeben, aber deren zweiter und letzter Band war auf Weihnachten 1969 erschienen (Verfasser Dr. Hans Frey), weshalb es gegeben war, unser Jahrheft für diese Veröffentlichung zu wählen. Wir danken Herrn Dr. Walter Drack und den Herren Ad. Haederli und Rud. Stückelberger für ihre wertvolle Arbeit wie auch für die Berichterstattung.

Ürikon, im April 1970

*Arnold Egli*

# Die Inventarisierung der kulturhistorischen Objekte im Kanton Zürich

*Dr. Walter Drack*

Der Regierungsrat des Kantons Zürich schuf Anfang 1960 nach zweijähriger halbamtlicher Versuchszeit eine Betreuungsstelle für die gesamten denkmalpflegerisch wichtigen Objekte des Kantons, ausgenommen die Stadt Zürich und, teilweise wenigstens, auch die Stadt Winterthur. Die Aufgabe der neuen Stelle lautete: Erkennung und Erhaltung der kulturhistorischen Objekte oder nach dem Wortlaut des Bundesbeschlusses betreffend die Denkmalpflege vom 14. März 1958: der «archäologisch, kunsthistorisch oder geschichtlich bedeutsamen unbeweglichen Objekte oder Bestandteile davon».

Wie bei jeder andern Arbeit ist auch für die Denkmalpflege die Kenntnis des Arbeitsfeldes die *Conditio sine qua non*. Ein sprechendes Zeugnis dafür war die Bitte eines sehr versierten Historikers im Jahre 1958, es möchte als erstes eine neue archäologische Karte des Kantons Zürich herausgegeben werden. Denn damals waren zwar wohl einige Verzeichnisse vorhanden, doch bei näherem Zusehen krankten sie alle an grosser Lückenhaftigkeit – weil sie entweder bloss als Nebenarbeiten überlasteter Spezialisten entstanden oder aber weil sie als Vollarbeit mit allzu kurzer Fristsetzung seitens der Auftraggeber hatten zu Ende geführt werden müssen. Und die bisherigen archäologischen Karten des Kantons Zürich sind bereits selber in die Geschichte eingegangen: sowohl diejenige von Ferdinand Keller, datiert von 1863, als auch diejenige von Jakob Heierli von 1894.

Ähnlich stand es in bezug auf die Erfassung der neueren kultur- und der kunstgeschichtlichen Objekte: Zeller-Werdmüllers Arbeiten über die Burgen und Schlösser liegen ebenfalls schon mehrere Generationen zurück (1893); Staubers geplante Burgenbücher blieben beim ersten Bande stecken (1955); die Kunstdenkmälerbände ermangeln des dritten Landbandes und eines umfänglichen Nachtrages; die Bauernhausforschung wurde nach Jahren des Unterbruches erst vor kurzem wieder neu an die Hand genommen; und über interessante Baudetails gibt es einstweilen erst wenige Aufsätze in Zeitschriften und Studien zu Sammelwerken.

## Zerstörung der unbeweglichen Kulturgüter

Bald nach 1950 setzte eine Zerstörung der alten unbeweglichen Kulturgüter ein, wie sie bisher nur das 19. Jahrhundert erlebte – und dem man deswegen schon manches ungerade Wort nachsagte. Durch Korrekturen, Meliorationen, Kiesabbau, Aufschüttungen, Aushubarbeiten und Strassenneubauten sind in Feld und Wald sowie in Uferzonen unserer Seen Wallanlagen, Grabhügel, Burgstellen, Höhen-, Talboden-, Moor- und Ufersiedlungen gefährdet; und wegen Strassenbegradigungen, wegen der Rationalisierung und Modernisierung im Hausbau werden kultur- und kunsthistorisch wichtige Klein- und Grossbauten, Bauern-, Bürger- und Pfarrhäuser, ja selbst gute öffentliche Bauten und Kirchen entweder ganz beseitigt oder zerschnitten oder aber dermassen umgestaltet, modernisiert, «verbessert» oder andererseits romantisiert, dass sie ihr Gesicht verlieren oder zumindest ihre guten Proportionen einbüßen. Andersorts gehen gute Altbauten durch gezielte falsche Vermietung oder absichtliche Vernutzung in Lärm oder Unordnung unter – wobei sehr oft noch Autowracks keine untergeordnete Rolle spielen. Und oft wird man sogar an das Wort des römischen Geschichtsschreibers Titus Livius erinnert, der gelegentliche Kriegsmassnahmen mit «aequare solo» bezeichnete, dem Erdboden gleichmachen...

Dazu kommt der immer spürbarer werdende Verlust der *mündlichen Überlieferung*. Schon die heute ins Greisenalter eintretende Generation hat keine Beziehung mehr zur mündlichen örtlichen Tradition. Die Inventarisatoren sind daher oft gehalten, die letzten wirklichen Augenzeugen einer rasch versinkenden Kulturepoche in Pensionen, Alters- und Pflegeheimen, ja selbst in Spitälern aufzusuchen. Derlei Besuche sind aber schon Glücksfälle. In der Regel lautet die Antwort der Gefragten: «Wären Sie doch vor ein paar Wochen – vor ein paar Monaten gekommen, dann hätte Ihnen mein Vater noch Auskunft geben können. Nun ist er tot! Wir selber wissen nichts mehr: möglich, dass unser Lehrer etwas darüber geschrieben hat!»

## Bestandesaufnahme

Angesichts der immer bedrohlicher um sich greifenden Zerstörungswelle begann ich 1960 die *Inventarisierung*, zuerst allein, später mit Hilfe von freiwilligen Mitarbeitern in den Gemeinden, vor allem aber unter tatkräftiger Mithilfe eines freien Journalisten. Seit 1963 arbeitet zudem noch ein hiefür bestellter Assistent mit.

Die Inventarisierung der kulturhistorischen Objekte stellt an die Bearbeiter sehr hohe Anforderungen. Die besonders gefährlichen Klippen heissen Beharrlichkeit und Ausdauer. Die eigentliche Arbeit beginnt mit Literatur- und Archivstudien, wobei letztere ein gründliches Durcharbeiten der verschiedenen Archivunterlagen bei der kantonalen Denkmalpflege, im Staatsarchiv, ja selbst bei der Brandassekuranz bedeuten. Erst der nächste Schritt führt den Inventarisator in die zu bearbeitende Gemeinde: zur Gemeindeganzlei, zu den Vertrauensleuten der Denkmalpflege, zu den einzelnen Objekten und endlich zu den ältesten Leuten, um da und dort noch in der Überlieferung gehütete Kenntnisse betreffend einige Gebäude sowie Objekte im Gelände zu erhaschen. Die gesammelten Ergebnisse bilden den Niederschlag auf der für jedes Objekt bestimmten *Karteikarte*, wo auch die Photographien Aufnahme finden.

Bei den einleitenden Sichtungs- sowie bei der abschliessenden Sammelarbeit dient dem Inventarisator folgendes *Dispositiv* als Leitschema:

*I. Kirchliche Bauten:* Bestehende Kirchen und Kapellen; profanierte Kirchen und Kapellen; Standorte abgegangener Kirchen und Kapellen; ehemalige Klöster und Verwandtes (noch bestehende Bauten oder profanierte oder abgegangene Anlagen); ehemalige oder abgegangene Wallfahrtsorte, Pilgerraststätten; ehemalige oder abgegangene Beinhäuser sowie aufgelassene Friedhöfe und Verwandtes; besondere Gräber; wichtige kirchliche Zubehörteile wie besondere Glocken, ausser Gebrauch gekommene Glocken usw.

*II. Pfarrhäuser und Verwandtes,* das heisst zu Pfarrhäusern gehörige Bauten; ehemalige Pfarrhäuser; Kirchgemeindehäuser, Spitäler; ehemalige oder abgegangene Kranken- und Siechenhäuser, ehemalige oder abgegangene Schwestern- und Bruderhäuser, Einsiedeleien usw.

*III. Burgen, Schlösser und Verwandtes:* Bestehende Bauten, Ruinen von Burgen und Schlössern, Standorte abgegangener Burgen und Schlösser; Standorte ehemaliger Gerichts- und Richtstätten (wie zum Beispiel Hauptgruben, Galgen); noch bestehende und abgegangene Stadtbefestigungen; Schanzen, Letzimauern, Hochwachten; ehemalige Exerzierplätze und andere alte militärische Anlagen.

*IV. Öffentliche Bauten:* Rathäuser, Gemeindehäuser; ehemalige öffentliche Bauten wie Gerichts-, Vogt- und Untervogthäuser; ehemalige Kehl-, Lehens- und Meierhöfe; Schulhäuser, Standorte ehemaliger öffentlicher Bauten usw.

V. *Besondere landwirtschaftliche Bauten, gewerbliche und frühe industrielle Betriebe:* Ehemalige Zehntenscheunen, alte Mühlen (auch noch vorhandene Wasserräder und grosse Mühlsteine), alte Trotten; Speicher; ehemalige Waschhäuschen; alte Keller; alte Schmieden, alte Sägewerke; ehemalige oder abgegangene Bergwerke, Kalköfen; frühe industrielle Betriebe; Standorte von oben erwähnten Anlagen.

VI. *Denkmäler, Gedenkstätten und Verwandtes* wie Gedenktafeln, Grabplatten, Grabsteine, Wappensteine, Inschriften, Sonnenuhren; Kunstwerke wie Wandbilder, Reliefs und Plastiken; Gartenportale, Wirtshaus-schilder; alte Intérieurs, gute Decken, Täfer, Fenstersäulen, eingebaute Buffets und Schränke; Kachelöfen.

VII. *Alte Bäder, Brunnen und Verwandtes:* Alte Bäder, alte Badgasthöfe und Kuranstalten, alte Kleinbäder; alte Laufbrunnen, Sodbrunnen, alte Quellfassungen, alte Wasserleitungen; gute neue Brunnen.

VIII. *Privathäuser:* Bauernhäuser, Bauernwohnhäuser, grosse alte Ökonomiebauten, grosse alte Stallungen; Bürgerhäuser, Landhäuser, Villen; Gasthäuser, Wirtshäuser; ehemalige Tavernen, ehemalige Gast- und Wirtshäuser.

IX. *Ur- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche und neuzeitliche archäologische Denkmäler:* Siedlungsstätten; römische Siedlungsbaureste; Wüstungen von mittelalterlichen Dörfern, Weilern und Höfen; Höhlen von geschichtlicher Bedeutung; Erdwerke aller Art wie Wälle und Gräben; ur- und frühgeschichtliche Grabhügel, Einzelgräber, Gräberfelder; übrige Fundstellen mit noch vorhandenem Kulturgut.

X. *Alte Brücken und Gewässerübergänge,* auch Überreste alter Brücken, Standorte abgegangener Brücken, alte Furten.

XI. *Alte Grenzsteine und Verwandtes* wie Weidmauern und Weidmaurereste (besonders im Reusstal!); auch gute neuere Hauptgrenzsteine.

XII. *Strassen:* Römerstrassen, Heerwege, Pilgerwege, Kirchwege, alte Landstrassen; kulturhistorische oder volkskundlich wichtige Plätze wie Markt- und Versammlungsplätze; mit wichtigen Überlieferungen oder Sagen verbundene Örtlichkeiten.

Es versteht sich von selbst, dass eine Kartei das Rückgrat der Inventarisation der kulturhistorischen Objekte jeder Gemeinde darstellt. Deshalb dienen die Karteikarten zugleich auch als Hinweis einerseits auf die Besitzverhältnisse öffentlicher Eigentümer wie Bund, Staat, Gemeinde und ander-

seits auf die Schutzvorkehrungen, sei es zugunsten des Bundes, des Staates, der Gemeinde oder privater Organisationen wie z. B. der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz. Zudem werden die Karteikarten nach dem weiter oben dargelegten Dispositiv geordnet. Auf diese Weise können Fragen und Erkundigungen nach bestimmten Objektgruppen oder Baudetails in den Gemeinden sehr rasch beantwortet werden. Einen untrennbaren Bestandteil der Inventarisierung bilden alsdann *Planunterlagen*, wobei fast überall der Ortskern auf einem Plan 1:1000 oder 1:2500 und die übrigen Gemeindegebiete auf den allgemeinen Gemeindeplänen 1:5000 festgehalten werden. In diese Pläne trägt man die auf den Karteikarten festgehaltenen Nummern ein, so dass also z. B. I/1 für gewöhnlich die reformierte Kirche bedeutet usw.

### Zum Stand der Arbeiten

Bis heute konnten von 169 Landgemeinden insgesamt 118 im oben beschriebenen Sinne durchgeackert werden. In 18 weiteren Gemeinden sind die Arbeiten weit vorangetrieben, und für die restlichen 33 liegen zumindest eine Anzahl Karteikarten vor. Bei der Inventarisierung wurden in erster Linie die stark im Umbruch befindlichen Gemeinden um Zürich, im Furtal, beidseits des Zürichsees, um Bülach und Winterthur, südlich Schaffhausen und in der Region Uster berücksichtigt. Aber selbst bislang als ruhig bezeichnete Gemeinden geraten mehr und mehr in den Sog der Moderne mit Öl und Benzin, Motorenlärm und Konsumentenrummel. Und mehr und mehr drängen in unsere glücklicherweise noch von grünen Wiesen und Wäldern gezeichnete Landschaft artfremde Siedlungskulissen aus kubischen Wohnblöcken.

Die Entwicklung drängt zur Eile: Für Gemeinden, die nicht vor dem Jahre 1975 erfasst sind, wird die Inventarisierung in mancher Hinsicht nur noch sehr rudimentäre Ergebnisse zeitigen – die Inventarisierung der kulturhistorischen Objekte ist deshalb ein wahrer Wettlauf mit der Zeit!

(Auszug aus einem Artikel vom 9. Nov. 1969 in der «NZZ»)

# Inventarisierung der Gemeinde Stäfa durch die kantonale Denkmalpflege

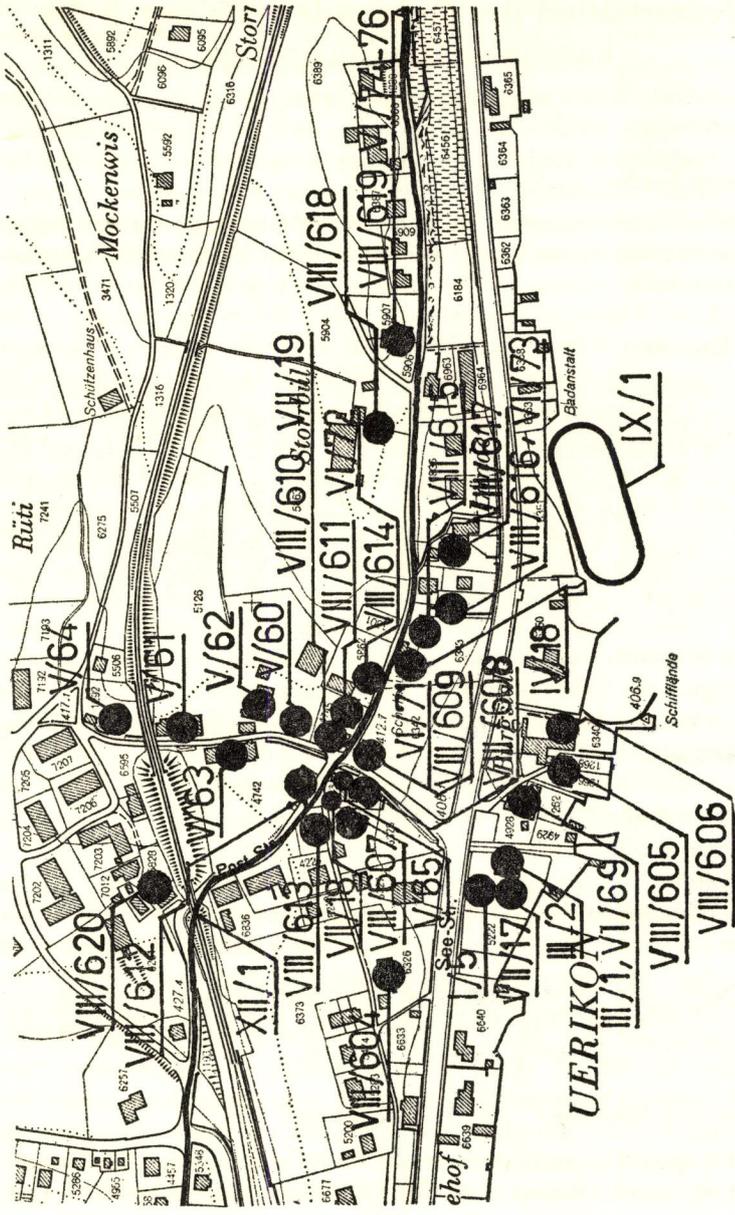
*Rudolf Stückelberger, Üriikon*

## **Arbeit «im Feld»**

Wenn Sie im Laufe des letzten Jahres einen Herrn mit braunem Kofferchen von Haus zu Haus ziehen sahen, war das kein Hausierer, sondern der Inventarisator der kantonalen Denkmalpflege. Ausser dem mit Foto-Utensilien voll beladenen Kofferchen wussten seine Hände kaum alles zu fassen: Gemeindeplan, Karteikarten, Schreibzeug, Stativ und Kamera. Vielleicht sahen Sie ihn durch Vorgärten stapfen, zwischen Gemüsebeeten das Stativ aufstellen, Assekuranznummern notieren, Jahreszahlen aufspüren, Hausfassaden mustern und Hausglocken drücken. Dann hörten Sie ihn seinen Auftrag vorbringen, er komme von der kantonalen Denkmalpflege und möchte nachfragen, ob sich im Haus alte Kachelöfen oder eingebaute Buffets, wertvolle Täfer und Decken, alte Jahreszahlen oder gewölbte Weinkeller befänden. Nach einem ersten Stutzen der Hausbewohner wird er meist freundlich eingelassen und erlebt entweder eine Enttäuschung über die Verunstaltung ehemals wundervoller Stuben oder eine grosse Freude über verständnisvoll erhaltene, mit Liebe und Stolz gepflegte Innenausstattungen. Bei Nehracheröfen sucht er am Simsband nach Jahrzahl und Initialen, wobei es der Anstand oft gebietet, nicht zu genau auf den Ofen hinauf oder gar hinter die Ofenvorhängelein zu gucken! Mit Vorliebe verschafft er sich Zugang zu den alten mächtigen Weinkellern und versichert natürlich, nicht gleich alles leerzutrinken.

## **Verarbeitung**

Mit der notizenmässigen und fotografischen Aufnahme «im Feld» ist jedoch erst ein kleiner Teil der Arbeit getan. Vorausgehend sind die bereits vorhandenen Unterlagen durchsucht worden, wobei unter anderm die Stäfner Chronik und die Jahrbücher der Ritterhaus-Vereinigung wertvolle Dienste geleistet haben. Mit Hilfe der Gemeindekanzlei sind die Besitzverhältnisse abzuklären. (Die zuvorkommenden Auskünfte seien hier dankend erwähnt.) Nachher erheischen die Reinschrift der Karteikarten für jedes Objekt und das Zuordnen und Aufkleben der Fotos eine gewaltige Arbeit. Grösster Zuverlässigkeit bedarf das Numerieren der Karten nach dem vorgegebenen Dispositiv. Es erfolgt auf dem Gemeindeplan 1:5000



– für den Dorfkern 1 : 2500 – die Eintragung aller Objekte mit einem Punkt samt der Registrierungsnummer, die mit derjenigen der Karteikarte übereinstimmt. Kopien dieser Gemeindepläne nebst einem Titelregister von 25 Schreibmaschinenseiten sind freundlicherweise unserer Ritterhaus-Vereinigung überreicht worden. Die Kartei selber befindet sich bei der kantonalen Denkmalpflege in Zürich. Eine wichtige Arbeit der Denkmalpflege besteht ferner darin, die Schutzwürdigkeit der Objekte zu beurteilen und diese auf der Karteikarte anzugeben. Es ist eine Empfehlung zum Schutz. Rechtlich verbindlich kann ein Objekt nur durch einen Gemeinderatsbeschluss geschützt werden.

### Einige Zahlen

Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, dass Stäfa die grösste Anzahl kulturhistorischer Objekte von allen bisher bearbeiteten Landgemeinden unseres Kantons besitzt. Dass diese Feststellung verpflichtet, sei nicht nur den Lesern aus dem Kreis der Ritterhaus-Vereinigung, vielmehr der ganzen Bevölkerung sowie den Behörden zugerufen. Schon heute, nach einem knappen Jahr seit der Bestandesaufnahme, ist in der Kartei der Vermerk «abgebrochen» zu finden. Mögen wir dafür sorgen, dass solche Karten nicht bald überhandnehmen.

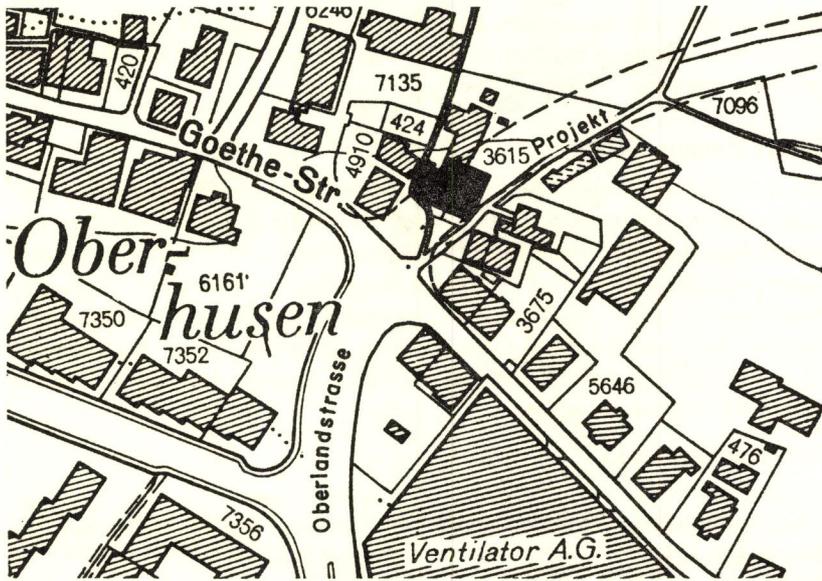
Total Karteikarten	406		
Privathäuser	206	Kachelöfen	41
ehemalige Trotten	10	davon signierte Nehracher	29
Waschhäuschen	20	unsignierte	4
Rebhäuschen	4	Einbaubuffets	12
ehem. Textilfabrikgebäude	9	Wandbilder	3
ehem. Bäder	3	Schliiffscheibe	1
alte Brunnen	15	Wappensteine	3
kreuzgewölbte Keller	12	Gedenktafeln	5
Intérieurs	9	urgeschichtliche Objekte	7

Nach dieser nüchternen Liste seien nun einige Objekte herausgegriffen und näher beschrieben. Die Auslese betrifft nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des ganzen Inventarisationsgutes.

### Der Stein des Anstosses – ein Abbruchobjekt

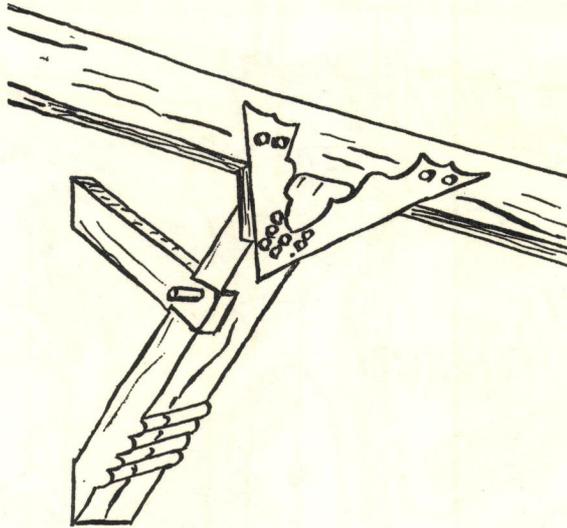
Stäfa wäre eigentlich noch nicht an die Reihe gekommen. Eine Arbeitslosigkeit des Inventarisators wäre auch ohne Stäfa nicht zu befürchten ge-

wesen. Den Anlass gibt ein dringender Ruf: die Planung der Oberlandstrasse in Fortsetzung der zentralen Strassenunterführung und damit die Bresche, die in die alte Häuserzeile an der Goethestrasse, der alten Hauptverkehrsader, geschlagen werden muss. Hauptopfer soll das breitspurige, etwas zurückstehende, dem Kronenweg anliegende ehemalige Gemeinde- und Gesellenhaus der Holz- und Weidgenossen der Unterwacht werden.



Dieses Haus ist einer denkmalpflegerischen Begutachtung wert – jedenfalls eher als das jetzige Gemeindehaus von 1893! Zwar ist es heute verbaut; vor allem ist die Proportion des Gebäudes durch einen westlichen Anhang, der die Dachschräge einseitig verlängert und verflacht hat, empfindlich gestört; veränderte Tore und Türen, Fenster und Aufgänge geben dem Haus ein entstelltes Gesicht. Dass es aber einst eine edle und schöne Gestalt hatte, die wieder zurückgewonnen werden könnte, darüber herrscht kein Zweifel. Bekräftigt wird dies durch den bedeutend vorteilhafteren Eindruck vom Kronenweg her. Rundbogentor, Freitrepppe und Guggere sind bekannte heimische Elemente. Besondere Beachtung verdient das mächtige Balkenwerk beim traufseitigen Dachüberstand. Seiner Ausladung wegen muss er von vier schräg aus der Wand aufsteigenden Streben gestützt werden. Diese sind wiederum versehen mit den gegenschräg verlaufenden Zug-

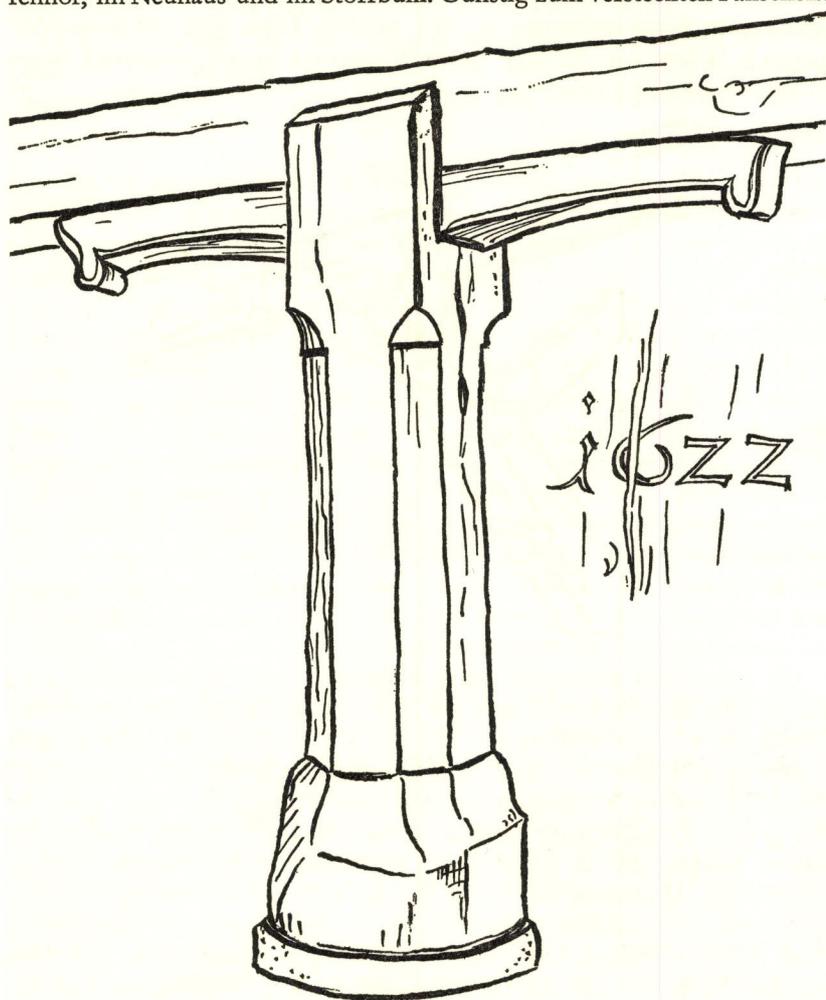
bändern und den kunstvoll eingeteten, dreieckig verstrebenen Kopfhölzern, die mit mächtigen Holznägeln angeschlagen sind. Als einfache geschnitzte Schmuckformen an den Streben fallen vier nebeneinanderliegende Wülste auf, die nach Linus Birchler ein uraltes, aber noch ungeklärtes Motiv sein müssen (1).



Ob unter dem Mauerputz wohl Riegelwerk zum Vorschein kommt? Kaum. Die Riegelbauweise setzt auf dem Lande ungefähr mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Sie lässt die Dächer nicht mehr so weit vorspringen. Unser Gemeinde- und Gesellenhaus gehört der vorangehenden Stilepoche an: Ständerbau mit Holzbretterfüllung. Das Glück lässt uns das genaue Erbauungsjahr entdecken, nämlich 1622. An der vordern der beiden mächtig dicken Eichensäulen im Keller ist die Jahreszahl eingeschnitzt (2). Abgesehen von der Zahl 1564 im Pfarrhaus und der ungedeuteten 1602 am Ritterhaus scheint 1622 die älteste eingehauene Jahreszahl in Stäfa zu sein. Ebenso sind nirgends gewaltigere Eichensäulen gefunden worden. Beim Abbruch des Hauses dürfte sich das Ortsmuseum ihrer annehmen.

Der mit Bollensteinen grob gepflästerte Gemeindehaus-Weinkeller weist noch ein Kuriosum auf: Zwischen den beiden Studen gähnte einst ein rechteckiger Sodbrunnen, heute zugeschüttet, aber an den Überresten des Brunnenrandes noch leicht erkennbar. Sodbrunnen in Weinkellern finden wir

noch an mehreren Orten, so im Nachbarhaus Goethestrasse 13, im Gehrenhof, im Neuhaus und im Storbühl. Günstig zum versteckten Panschen!



In der Stäfner Chronik I (S. 158/59) ist nachzulesen, dass das Gemeindehaus auch Wirtshaus und überhaupt Mittelpunkt des geselligen Lebens war. Der Wirt am Ende des 17. Jh. hiess wahrhaftig Meister Hans Aepli. Möge der 1970 gewählte Gemeindehauschef Hans Aepli seinen Leuten ebenso klaren Wein einschenken wie der damalige!

## Wandmalereien

Was sich im Innern von Privathäusern verborgen hält, ist für die Allgemeinheit kaum zugänglich. So werden die wenigsten unserer Leser die Gelegenheit haben, die in Stäfa vorkommenden Wandmalereien in natura besehen zu können. Aus diesem Grund sei das kleine Kapitel herausgegriffen.

Um es vorwegzunehmen: Stäfa ist arm an Wandmalereien. Es konnten lediglich vier Beispiele aufgefunden werden, wovon ein sehr bedauerliches. Beginnen wir im *Gebrenhof*, im Haus von alt Gemeindeammann Ernst Lüthy. Ein 1823 entstandener, verandaartiger Vorbau am altehrwürdigen Gebäude birgt in zwei übereinanderliegenden sonnenhellen Zimmern einen Reigen von Wandgemälden, mit Deckfarben auf Gips gemalt. Signiert sind sie von einem Joseph Pfeiffer aus dem Tirol, der wohl als Wandmaler unsere Gegend durchstreift und in Stäfa einen Auftraggeber, Johannes Braendlin (3), gefunden hat. Im einen Zimmer erkennen wir sechs Landschaften der Innerschweiz, mit Stätten aus der Urgeschichte der Eidgenossenschaft, umrahmt von dekorativen Elementen. Im andern mag uns neben Reiterszenen und einem künstlerisch bescheidenen Seebild eine exakt ausgeführte Darstellung von Stäfa besonders interessieren. Sie zeigt vom See her den Ausschnitt zwischen der noch am Wasser stehenden Zehntentrotte und der Kirche mit dem alten Käsissenturm, die Reben der Batterie und das kurz vorher erbaute Bürgerheim (4).

Wenden wir uns zum Haus *Oberhausenstrasse 19* von Gärtner R. Billeter. In der Guggereenkammer, in einem Dreieckfeld unter der Dachschräge, stossen wir auf eine in Öl auf Holz zierlich gemalte Schäferszene: Zu Füssen der modisch gekleideten Schäferin im langen weissen Rock mit rosa Maschen ruht der galante Liebhaber, während zu Häupten die Baumkronen rauschen und auf der Au die frommen Lämmer weiden, unter sich den felsumsäumten See. Die eigentümliche Dreieckform des Brettes (130 cm lang und 80 cm hoch) mit nach innen geschweifter Hypotenuse und abgeschrägter Eckpartie, ferner die Spuren von senkrecht verlaufenden, entfernten eisernen Scharnierbändern haben den Verfasser zur Überzeugung gebracht, dass es sich um einen bemalten Cembalo- oder Spinettdeckel handelt, der später in die Dachkammer eingebaut wurde. Reizvoll ist, dass die Scharnierbänder als knorrige Baumstämme getarnt sind.

Wandern wir nun ins *Mies* hinauf, in das wegen seiner geschweiften Dachlukarnen wohlbekanntes Haus von Albert Dändliker. In der Mitte des

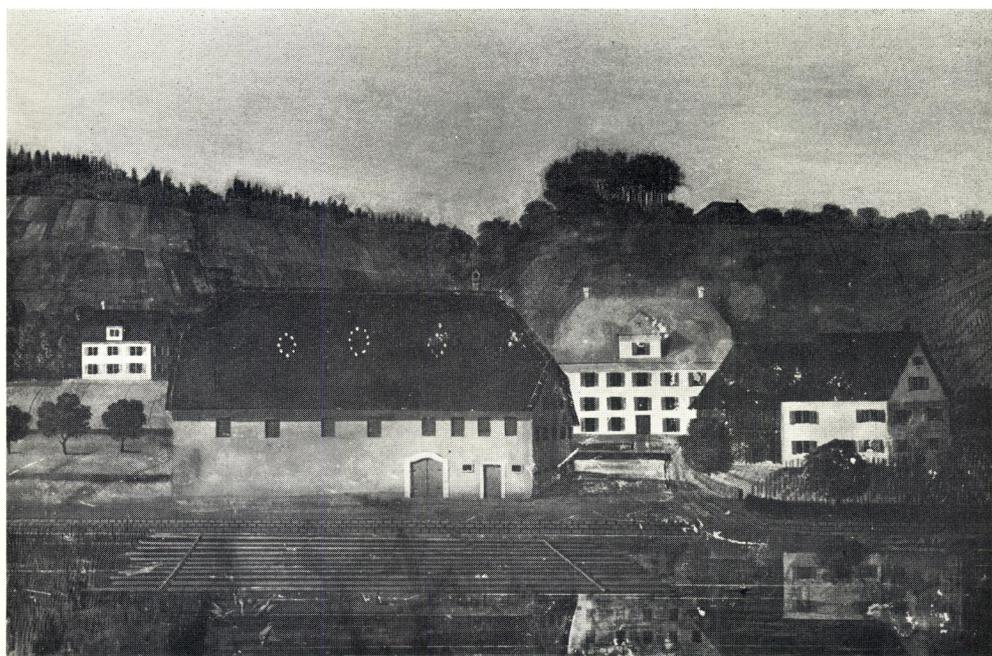


Ehemaliges Gemeinde- und Gesellenhaus, erbaut 1622, Goethestrasse/Kronenweg.  
Oben: von Süden. Unten: von Nordosten.  
Es soll der projektierten Oberlandstrasse weichen.





Wandmalerei im Gehrenhof von 1823 (Ausschnitte)  
oben: Kirche und Pfarrhaus  
unten: Zehntentrotte, heute Sprachheilschule, und das 1969 abgebrochene Bürgerheim



langgestreckten Gebäudes befindet sich ein mit einem prächtigen Kachelofen ausgestattetes und mit Wandmalereien voll ausgeschmücktes Zimmer (5). In den Täferfüllungen prangen 13 graublau aufgemalte hochovale Medaillons, umrahmt von goldgelben Blumenkränzlein unter hängenden Girlanden. Zunächst finden wir die vier Jahreszeiten dargestellt. Es folgen zwei Göttinnen, diejenigen des Krieges und der Jagd. Dann zeigt uns eine Wand die vier Elemente Wasser, Feuer, Erde, Luft in fünf Bildfolgen, wobei das Wasser zweimal versinnbildlicht ist. Kavaliers in rokokohaftem Anmut bemühen sich um ihre Damen. Den Schluss machen zwei phantasiegeborene Kopfbilder. Es ist weniger die Meisterhand als die Einheitlichkeit und die Atmosphäre, die den Raum zu einem Bijou machen.

Zum Schluss führt uns der Weg zum *Kebblhof* hinunter. Unser Wegweiser ist ein Artikel von Linus Birchler aus dem Jahre 1954, erfüllt von der Freude über eine damals freigelegte «recht originelle Täferbemalung aus dem Rokoko» (6). Doch wir suchen vergebens. Der Inventarisator hat in jenem Haus das Kopfschütteln gelernt. Die Malereien sind vom Besitzer mutwillig zerstört worden. Der Hinweis, die Bilder hätten durch Verkauf einen Haufen Geld abwerfen können, lässt den Besitzer zwar die Ohren spitzen und halb reuig werden, kann aber die Kulturwerke nicht zurückzaubern. Leiden und Freuden eines Denkmalpflegers!

### **Kachelöfen**

Es wäre nicht recht, wollten wir einen besonders schönen, nützlichen und berühmten Zweig einheimischen Schaffens übergehen. An alten Kachelöfen sind in unserer Gemeinde glücklicherweise noch über 40 zu finden, von denen viele – zum Teil umgebaut – zur Zufriedenheit der Bewohner noch funktionieren. Bekanntlich war es die Hafnerfamilie Nehracher, die mit acht männlichen und zahlreichen weiblichen Familienangehörigen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Hafnerhandwerk zur Blüte brachte und unsere ganze Region in weitem Umkreis mit Öfen belieferte.

Wer aber verstand den Ofenbau, bevor Kaspar und Matthias Nehracher, die Urenkel eines nach Niederurnen ausgezogenen Stäfner Hafnermeisters, 1741 nach Stäfa zurückkehrten und hier zu arbeiten begannen? Und wie stand es später, als bald nach 1800 die Hafnerei Nehracher einging? Der älteste Kachelofen befindet sich in der «Farb» (Ortsmuseum) und trägt Jahrzahl und Signatur 1732 H H, angeblich das Werk eines Heinrich Hürliemann (7). Der zweitälteste steht im Haus Steuer in Redlikon, aus grünen

Reliefkacheln mit oktogonalen Feldern und den Zeichen H I R 1738. Nach der Ära Nehracher stossen wir bei drei Exemplaren auf den Namen Johannes Hürlimann, 1813 (im Rad), 1834 (Farb) und undatiert (Bergstrasse 96). Inventarisiert sind noch einige weisse oder graublau unsignierte Zeugen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Nun aber zur weitaus grössten Gruppe, den Nehracheröfen: Da sind die uni grünen, dort die grün-schwarz schablonierten mit ihren verschiedenen Nelkenmustern. Seltener sind die blauen bis blaugrünen Kacheln (6), während nur zwei Beispiele mit braunen gefunden wurden, eines davon in der Ammännerstube des Burgstalls. Was uns bei den reicheren Ausstattungen fesselt, sind die herrlichen Eck-, Fries- und Simskacheln, blau bemalt auf weissem Grund, mit einer ganzen Auslese vom einfachen oder beschwingten Ornament bis zum wahrhaftigen Bilderbuch. Es sind liebenswerte rokokohafte Genrebildchen von Land- und Hirtenleben, von Fischerei und Jagd, Brücken und Mühlen, Ruinen und Schlössern. Als luxuriöseste Ausführung, bei der alle Kacheln lückenlos reich bemalt sind, darf der Ofen im Haus Dr. Schulthess, Goethestrasse 8, gelten. Ausser der Signatur «Nehracher» und der Jahrzahl 1753 finden wir den Malernamen «Jacob Hoffmann, Pictor 1753» (8).

Nehracher-Signaturen sind am ehesten auf einer der Kranzgesimskacheln zu finden, sei es, dass sie vor dem Brennen in den Ton geschrieben oder nachher mit Farbe aufgemalt wurden. Matthias hat sich sogar in deutscher Schrift verewigt, meist aber in Fraktur. In Antiqua kommen die Abkürzungen häufig vor: H K N A und H R N A mit dabeistehender Jahrzahl. Die erste Abkürzung erscheint von 1756 bis 1786, die zweite von 1792 bis 1805. Beim ersten Meister muss es sich um Hans Kaspar (Bruder des Matthias) und beim zweiten um Hans Rudolf (Sohn des Hans Kaspar und Neffe des Matthias) handeln. Nur zweimal hat sich Kaspar bzw. Kasper mit vollem Namen verewigt (Haus Giger 1764 und Frohberg 1766). Hingegen voll ausgeschrieben hat sich sein Bruder als «Mat(h)ias Nehracher», oft mit der Beifügung «Hafner in Stäfen». So auch beim Ofen im Ritterhaus 1780. Eigentümlich ist, dass achtmal neben den oben genannten Abkürzungen des Hans Kaspar und des Hans Rudolf noch der ausgeschriebene Name Matias Nehracher steht, dies auch noch nach dem Tode des Matias, auch des Sohnes Matias. Es scheint sich hier um die Firmenbezeichnung zu handeln.

Eine Bestandesaufnahme von Stäfa nach Jahrzehnten geordnet mag vielleicht interessieren: 1750er Jahre 5 Stück, 1760er Jahre 8 Stück, 1770er Jahre 2 Stück, 1780er Jahre 9 Stück, 1790er Jahre 6 Stück und 1800er Jahre

3 Stück. Die Hafnerei Nehracher muss erstaunlich produktiv gewesen sein, bedenkt man, dass die Kundschaft weit über unser Dorf hinausreichte und dass lange nicht alle Stücke heil auf uns gekommen sind. Wenn die Inventarisierung unserer Nachbargemeinden rechts- und linksufrig und bis ins Zürcher Oberland hinauf (und wennmöglich in die Kantone Schwyz und St. Gallen hinein) beendet sein wird, dürfte eine ausgedehnte Studie über das kunsthandwerkliche Schaffen der Hafnerfamilie Nehracher überaus reizvoll sein.

## Bäder

Zu zahlreichen Titeln des sogenannten Dispositivs zur Inventarisationskartei ist aus Stäfa nichts zu melden. Es fehlen Klöster und Krankenhäuser, Letzmauern und Hochwachten, Landsitze und Patrizierhäuser, Brücken und schöne Grenzsteine, Weidmauerreste und Richtstätten. Dafür kann Stäfa mit einer Eigenheit aufwarten, die vermutlich die wenigsten Gemeinden aufzuweisen haben: drei ehemalige Bäder.

Die hl. Verena, Stäfas Wappengestalt mit Kamm und Wasserkrug, die Heilige des Bäderortes Zurzach, soll in der «Wanne» eine Kapelle und eine Badeeinrichtung gebaut haben, ungefähr dort, wo das Wannnbrünneli steht. Bis zur Reformationszeit wissen wir leider nichts Bestimmtes über Kapelle und Bad (9). Die Kapelle ist für das Jahr 1521 und das Bad für 1538 belegt. Der damalige Besitzer verabfolgte offenbar warme Bäder, denn er wird für unerlaubtes Holzen zum Heizen des Bades gebüsst (10). Wohl niemand hat an der Heilkraft der Wannnenquelle gezweifelt. Etwa hundert Jahre später wird der Gesundbrunnen gefasst und ins Dorf hinunter geleitet, und zwar ins Haus «Im Freyen», auch genannt «Im Bad» oder «Im alten Bad» (Bergstrasse 74-78). Die zwei letzteren Bezeichnungen werden fälschlicherweise für das Haus Grundstrasse 80/82 (Werner Pfenniger) verwendet. 1770 wird das Wannnenwasser noch eine Station tiefer geleitet, nach Oberhausen in die «Krone» (Goethestrasse 12-16). Der Badegasthof «Krone» erwirbt sich einen guten Ruf, der bis ins Ausland dringt. Hier steigt 1786 der Bruder des Königs von England ab, wird jedoch vom Wirt Heinrich Billeter saftig geschöpft (11). Hier wohnt Goethe 1797 und lobt sein Quartier. Ein anders gearteter «Gast» ist 1799 General Massena. Ob die Herren ins Bad gestiegen sind, wird nicht überliefert. Als Überrest der einstigen Herrlichkeit findet man im Keller eine graue Kammer von wenigen Metern Grösse, über ein paar Steinstufen durch eine niedrige Tür erreichbar. Von den Wasserzuleitungen keine Spur mehr. 1842 geht

das Bad ein. Wie an andern Badeorten hat sich das «Heilwasser» einfach als gesundes Quellwasser erwiesen. Was man heute allerdings auch sehr zu schätzen weiss! Dass die «alte Krone» nicht in erster Linie ihrer illustren Gäste, sondern ihrer Lage und ausgewogenen Proportionen wegen ein sauberes Gewand verdiente, ist nur eine Nebenbemerkung des Inventarisors.

### **Schlussbemerkung**

Die umfänglichste Gruppe – sie macht in der Kartei etwa die Hälfte aus – nämlich die der Wohn- und Weinbauernhäuser, ist hier übergangen worden. Dennoch haben die bisherigen Beispiele gezeigt, welche Hilfe das mit viel Arbeitsaufwand erstellte Denkmäler-Inventar leistet. Dem Denkmalpfleger zeigt es, was überhaupt vorhanden ist. Es ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk. Die Reiter auf den Karteikarten ermöglichen einen sofortigen Überblick über den Grad der Unterschutzstellung. Der Gemeindeplan offenbart die Schwerpunkte denkmalpflegerischer Beachtung. Der Lokalhistoriker findet wertvolle geschichtliche Angaben. Der Bauernhausforscher schätzt die systematische Vorarbeit. Der Freund von Kunst und Kunsthandwerk entdeckt eine Liste gediegener Werke. Nicht zuletzt trägt der Hausbesitzer einen Nutzen davon, hat doch mehr als einer durch die Entdeckung einer Jahreszahl endlich einmal das Alter seines Hauses erfahren. Oder er ist auf die Schönheit einer vernachlässigten Stube oder eines Möbelstückes aufmerksam geworden. Oft sind Gleichgültigkeit in warmes Interesse oder gar begeisterten Stolz umgewandelt worden. Hoffen wir, dass Stäfas Volk, das bemerkenswert viel Wertvolles in unsere Zeit hinübergerettet hat, auch in Zukunft vernünftig und verständnisvoll zu seinem alten Kulturgut Sorge tragen wird.

## Anmerkungen

- 1 Jahrbuch vom Zürichsee 1960-61, S. 73. «Vom Bauernhaus am Zürichsee», von Heinrich Burkhardt.
- 2 Die Angabe in der Stäfer Chronik I, S. 159, die die Erbauung bald nach 1635 ansetzt, kann hiemit revidiert werden.
- 3 Porträt in der Chronik von Stäfa II, Bild 5.
- 4 Artikel in der «Zürichsee-Zeitung» vom 10. Dez. 1969 von Dr. Lucas Wüthrich.
- 5 Entstehung wohl in den 1760er Jahren. 1959 renoviert durch Fritz Braun, Oetwil a.S./Ottenbach.
- 6 «Zürichsee-Zeitung» vom 9. Juli 1954: «Eine kleine kunstgeschichtliche Entdeckung im Kehlhof zu Stäfa».
- 7 Abbildung im Jahrheft 1944 der Ritterhaus-Vereinigung und in der Chronik von Stäfa I, Bild 31.
- 8 Ursula Isler schreibt im Jahrheft der Ritterhaus-Vereinigung 1960, S. 9: «Wir haben bisher noch keinen Ofen gefunden, auf dem – wie auf den Erzeugnissen Bleulers in Zollikon – der Maler besonders erwähnt wäre.»
- 9 Chronik von Stäfa I, S. 90 und 169.
- 10 Chronik von Stäfa I, S. 104, und Artikel in der «NZZ» vom 12. Okt. 1969: «Das Wannenbad und die „Krone“ in Stäfa».
- 11 Chronik von Stäfa I, S. 170/71.

Fotos: Kant. Denkmalpflege Zürich: A. Haederli  
A. Stückelberger, Basel

Zeichnungen: R. Stückelberger.

## Auszug aus der Jahresrechnung 1969

### Einnahmen

<b>A. Allgemeines</b>			
Zinsen angelegter Kapitalien . . . . .		1 030.05	
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde . . . . .		500.—	
Mitgliederbeiträge:			
a) für lebenslängliche Mitgliedschaft . . . . .	150.—		
b) ordentliche Jahresbeiträge . . . . .	<u>4 244.—</u>	4 394.—	
Geschenke:			
Tip-Top-Garage AG, Zürich			
(Dr. A. R. Schmidt) . . . . .	1 000.—		
Legat Staub-Chevalley, Ürikon (Restbetrag)	4 014.30		
Diverse . . . . .	<u>75.—</u>	5 089.30	
Diverses:			
Verkauf von Werbekarten und Jahresberichten . . . . .		<u>127.50</u>	11 140.85
<b>B. Liegenschaften</b>			
Gebühren für die Benützung der Kapelle . . . . .		4 060.—	
Mietzinse:			
Ritterhaus . . . . .	3 420.—		
Burgstall . . . . .	<u>5 384.40</u>	8 804.40	12 864.40
Total der Einnahmen			<u>24 005.25</u>

### Ausgaben

<b>A. Allgemeines</b>			
Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti			
Publikationen . . . . .		739.25	
Jahresberichte . . . . .		2 888.—	
Diverses . . . . .		<u>436.50</u>	4 063.75
<b>B. Liegenschaften</b>			
Schuldzinsen . . . . .		7 405.—	
Unterhalt der Liegenschaften . . . . .		4 816.20	
Kanalisation Ritterhaus (Anschluss an Hauptsammelkanal)		5 548.95	
Gebühren, Abgaben, Versicherungen . . . . .		1 642.65	
Beleuchtung, Heizung . . . . .		323.65	
Wartung . . . . .		<u>758.65</u>	20 495.10
Total der Ausgaben			<u>24 558.85</u>

## Abrechnung

Die Einnahmen betragen . . . . .	24 005.25
Die Ausgaben betragen . . . . .	<u>24 558.85</u>
Ausgaben-Überschuss . . . . .	<u>553.60</u>

## Bilanz

### Aktiven

Sparheft der Sparkasse Stäfa . . . . .	28 347.60		
Einlageheft der Bank Leu AG, Stäfa . . . . .	695.15		
Postcheck . . . . .	1 138.20		
Guthaben Verrechnungssteuer . . . . .	<u>289.05</u>	30 470.—	
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle . . . . .		75 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel) . . . . .	10 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Hürlimann) . . . . .	47 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz) . . . . .	<u>58 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	220 470.—

### Passiven

Hypotheken:			
Ritterhaus und Kapelle			
Sparkasse Stäfa . . . . .	40 000.—		
Gemeinde Stäfa . . . . .	<u>35 000.—</u>	75 000.—	
Burgstall (ehemals Kofel)			
Sparkasse Stäfa . . . . .	10 000.—		
Burgstall (ehemals Hürlimann)			
Sparkasse Stäfa . . . . .	39 000.—		
Sparkasse Stäfa . . . . .	8 000.—		
Burgstall (ehemals Bienz)			
Sparkasse Stäfa . . . . .	8 000.—		
Sparkasse Stäfa . . . . .	<u>50 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	<u>190 000.—</u>
Vermögen per 28. Februar 1970			<u>30 470.—</u>

### Ausweis

Vermögen laut Rechnung 1969, per 15. März 1969 . . . . .	31 023.60
./.. Ausgaben-Überschuss Rechnung 1969 . . . . .	<u>553.60</u>
Vermögen per 28. Februar 1970	<u>30 470.—</u>

# Anhang

## Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung

### *Einnahmen*

Zins auf Sparheft Sparkasse Stäfa . . . . .	7.85	
<i>Zuwendungen:</i>		
Bebi Paul, Ürikon . . . . .	100.—	
Diverse . . . . .	<u>25.—</u>	125.—
Einlagen in Opferbüchse . . . . .		<u>1 725.—</u>
		1 857.85

### *Ausgaben*

Reparaturen, Orgel stimmen . . . . .		170.—
Einnahmen-Überschuss 1969		<u>1 687.85</u>

### *Bilanz*

Sparheft der Sparkasse Stäfa, Stand am 28. Februar 1970		<u>291.05</u>
---	--	---------------

### *Ausweis*

Einnahmen-Überschuss Rechnung 1969 . . . . .		1 687.85
./i. Schuld per 15. März 1969 . . . . .		<u>1 396.80</u>
Vermögen per 28. Februar 1970		<u>291.05</u>

Stäfa, 6. März 1970

Der Quästor:  
*J. Hartmann*

## Revisorenbericht

Die Unterzeichneten haben heute in Ausübung des ihnen übertragenen Mandates die Rechnungen der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa und des Orgelfonds für das Jahr 1969 eingehend geprüft. Die Buchungen stimmen mit den Belegen überein. Das Vermögen der Ritterhaus-Vereinigung per 28. Februar 1970 ist mit Fr. 30 470.- und das Vermögen des Orgelfonds mit Fr. 291.05 ordnungsgemäss ausgewiesen. Wir beantragen der Generalversammlung, die vorliegenden Rechnungen zu genehmigen mit dem besten Dank an den Quästor, Herrn Jakob Hartmann, für die gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa, den 13. April 1970

Die Rechnungsrevisoren:

sig. *O. Frey*

sig. *H. Kägi*

Frühere Jahrbücher (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944 und 1957) können zum herabgesetzten Preis von Fr. 2.50 per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Ürikon) bezogen werden.

## Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1968

Collenberg Rosa, im Gsteig 22 . . . . .	Ürikon
Egli Arnold jun., im Gsteig 8 . . . . .	Ürikon
Hartmann Jakob, Verwalter, Glärnischstrasse 26 . . . . .	Stäfa
Hotz Emil, Wehntalerstrasse 487 . . . . .	8046 Zürich
Matti-Racine Frau, Fangen . . . . .	Ürikon
Meissner Bruno, Rohrhaldenstrasse 35 . . . . .	Stäfa
Mettler Dr. Jean, Seerosenstrasse 5 . . . . .	8008 Zürich
Neuhaus Hans, Humrigenstrasse 33 . . . . .	Feldmeilen
Rieker Dr. med. dent. Elsa, im Gsteig 22 . . . . .	Ürikon

### *Mitgliederbewegung*

Bestand laut Jahrbuch 1968 . . . . .		661
Eintritte (siehe oben) . . . . .	+ 9	
Austritte . . . . .	- 10	- 1
		660
	<i>Heutiger Mitgliederbestand</i>	
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten) . . . . .		132
Übrige . . . . .		528
Wie oben		660